

Kein Wunder in Wye

VON JOSEF JOFFE

Die Legende heißt „Camp David“. Das waren jene 13 Tage im September 1978, als ein merkwürdiges Trio den ersten Frieden in Nahost zusammenzimmerte: der Israeli Menachem Begin, der Amerikaner Jimmy Carter und der Ägypter Anwar Sadat. Freundlich ging es in dieser Berg-Enklave nie zu. Hinterher notierte Carter: „Wir sind uns wirklich alle nähergekommen – alle, außer Begin und Sadat.“ Trotzdem wurde im März 1979 unterschrieben, und der Frieden zwischen Ägypten und Israel hält noch immer.

Das Wunder soll nun in Wye, einem idyllischen Tagungszentrum 50 Meilen von Washington, wiederholt werden, diesmal mit Israelis und Palästinensern. Aber hier beginnen die verheißungsvollen Parallelen schon auseinanderzustreben. Seinerzeit war der Frieden absolute Chefsache. Carter: Es sei ihm „nichts anderes übriggeblieben, als Sadat und Begin zu einem ausgedehnten Gespräch zusammenzubringen – so bedrückend und unangenehm das auch sein mag“. Diesmal bleibt Bill Clinton daheim und überläßt seiner Außenministerin das Geschäft. Vorgezogenes Fazit: Die Sache ist zu wackelig, um das Prestige des Präsidenten zu riskieren; klappt es im Laufe dieses Wochenendes doch, kann er immer noch an die Chesapeake-Bucht fliegen, um die Lorbeeren einzusammeln.

Tatsächlich war die Tagesordnung von Camp David im Vergleich zu Wye ein Kinderspiel. Es ging um Land, nicht um Legitimität, um Dinge also, die auf der klassischen diplomatischen Ebene gelöst und von den Regierungen eingehalten werden können. Hier aber ist das Ur-Problem, daß in Wahrheit keiner die Staatlichkeit des anderen akzeptiert. Netanjahu will keinen palästinensischen Staat. Die Palästinenser wollen keinen israelischen. Terrorgruppen wie Hamas sagen dies offen, PLO-Offizielle indirekt, wenn sie jegliches Abkommen mit den Israelis nur als „Etappe“ vor ihren eigenen Leuten rechtfertigen.

Nun dürften die Israelis ruhig etwas gelassener sein und zwischen Rhetorik und Realität unterscheiden. Sie halten die strategische Vorherrschaft in der Region, und ein Palästinenser-Staat wird eingeklemmt sein zwischen ihnen, Jordanien und Ägypten. Aber in Nahost hat noch nie das Gebot der Gelassenheit gegolten, zumal die Angstträume beider Seiten täglich Nahrung von der Wirklichkeit erhalten. Zum Auftakt von Wye ist wieder ein Israeli in der Nähe Jerusalems umgebracht worden. Die Palästinenser sehen sich täglich mit wildgewordenen jüdischen Gotteskriegern konfrontiert, die sie kujonieren und attackieren.

Das dient nicht der Vertrauensbildung und heißt zugleich: Was die Regierenden eventuell in Wye ratifizieren, können sie nicht garantieren. Netanjahu und Arafat

sind die Gefangenen ihrer eigenen Ultras. Und sie trauen sich nicht, die Extremisten zu neutralisieren, weil sie sehr wohl wissen, wie stark deren Rückhalt in der Bevölkerung ist.

Deshalb werden in diesem Friedensprozeß die Bremsen immer kräftiger sein als der Motor. Deshalb wird es in Wye keinen großen Wurf geben, sondern nur Prozente – buchstäblich. Wenn Clinton und Albright Glück haben, werden die Israelis weitere 13 Prozent der Westbank räumen, wird die Hamas keine Bomben auf zwei Beinen losschicken. Und dann?

Jeder hat seine eigene lange Liste mit Forderungen mitgebracht. Die Israelis: Die PLO soll die Terror-Strukturen zerschlagen, die Umrüstung der Arafat-Polizei in eine Armee zurückdrehen, im nächsten Mai keinen Staat ausrufen. Die Palästinenser: Israel soll den Status quo nicht einseitig durch noch mehr Siedlungen verändern. Der Flughafen von Gaza soll geöffnet, eine freie Landverbindung zwischen Gaza und Westbank durch Israel geschlagen werden. Die Siedler sollen an die Kette gelegt werden. Was fehlt? Eine *offenkundige* Lösung wie damals zwischen Kairo und Jerusalem: Der Sinai wird schrittweise geräumt, dafür gibt es Anerkennung, Botschafter, Frieden.

Das Problem? Weil es solche Lösung wegen der Unvereinbarkeit der Träume und Alpträume nicht gibt, wird dieser Friedensprozeß die Welt noch bis ins nächste Jahrtausend in Atem halten. Netanjahu und Arafat werden stets in der Nähe des Abgrundes miteinander parlieren, und dies mit einer Mischung aus Wut und Angst – vor der eigenen wie der anderen Seite. Keiner kann sich in Sicherheit wiegen – der eine nicht vor der Übermacht der Israelis, der andere nicht vor dem Terror der Palästinenser. Das ist der Grund, weshalb Clinton vorsichtshalber nicht selbst nach Wye geht.

Die bessere Nachricht: Auch Arafat und Netanjahu hätten sich vor Wye gedrückt, wenn sie sich nicht schon im Grundsatz über die leidigen 13 Prozent geeinigt hätten. Hernach könnte jeder zu Hause berichten, daß er den mächtigen amerikanischen Freund nicht verärgern durfte. Vielleicht hat Netanjahu gerade deswegen den hartleibigen Ariel Scharon zum Außenminister gemacht – um die ganz Rechten vorbeugend an- und festzubinden. Hoffentlich gelingt es ihm, denn Scharon ist nicht als unterwürfiger Befehlsempfänger bekannt.

Wird der Deal besiegelt, darf sich die Welt ein wenig freuen. Das wäre das Ende von 19 Monaten Blockade und womöglich der Anfang einer freundlicheren Dynamik als sie der Nahe Osten gemeinhin erkennen läßt. Dann wäre Wye zwar noch nicht Camp David, aber ein beruhigendes Zwischenspiel in dem endlosen Drama einer mörderischen Region.